

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

20. Juni

Nr. 25.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Der Freimaurer-Orden in seiner wahren Bedeutung.

I.

Unter dieser Aufschrift hat der Advocat Eduard Emil Eckert neuerdings zu Dresden ein Buch herausgegeben, welches mit einer Vollständigkeit, wie nie bisher, alle irgend wie zur Kenntniß gelangten Actenstücke über den Freimaurer-Orden umfaßt und von unschätzbarem Werthe für die richtige Beurtheilung dieser von der katholischen Kirche wiederholt feierlichst excommunicirten geheimen Verbindung ist. Indem ich das interessante Buch allen denen angelegentlich empfehle, welche bei hellem Tage nicht im Finstern tappen wollen, vermeine ich der guten Sache einen Dienst zu erweisen, wenn ich in nachfolgenden Artikeln daraus eine kleine Aehrenlese gebe und mit der Beleuchtung der Stellung des Ordens zur Kirche und zum positiven Christenthum beginne. Hier wird der Grund klar und deutlich werden, warum Papst Clemens XII. und Benedict XIV. den Freimaurerbund verworfen und alle Katholiken, welche ihm beitraten, von der Kirche und ihren Segnungen ausgeschlossen, eine Bestimmung, die noch bis heute in Kraft besteht, weshalb alle Absolutionen, welche ein Freimaurer von einem mit seiner Mitgliedschaft unbekanntem oder sie ignorirenden Priester im Beichtstuhl erlangt, ungiltig, kraftlos und gottesräuberisch sind, so lange derselbe im Ordensverband verbleibt.

Warum also diese Strenge der Kirche gegen einen Orden, der nach der vulgären Meinung nur edle wissenschaftliche und sittliche Zwecke verfolgen soll? Mit Recht findet Eckert es von vornherein sehr bedenklich, daß diese edlen Zwecke in das tiefste Geheimniß verhüllt und mit zwölf Eiden verlausulirt werden. Denn besäße der Bund wirklich eine höhere Einsicht in die göttlichen Dinge als wir gewöhnlichen Menschenkinder, eine Einsicht, welche der Menschheit eine größere Vollkommenheit ermöglicht, als sie thatsächlich hat, so wäre eine sittliche Nothwendigkeit da, dieß Licht mit seinem ganzen Glanze leuchten zu lassen; denn offenbar hat der Weise die Pflicht, seine Weisheit zum Gemeingut zu machen, widrigenfalls er pflichtvergeßen und unweise handelt und den gerechten Verdacht erregt, daß sein Vorgeben lügenhaft und seine Devise eine falsche Maske sey. Oder besitzt der Orden außerordentliche Mittel zur sittlichen und gesellschaftlichen Erhebung der Menschen? Aber wie darf derselbe diese dann vorenthalten und nur wenigen Auserwählten fund geben? Ist in diesem Fall das Geheimniß nicht unvernünftig und unmoralisch? Vernunft und Moral fordern die öffentliche Bekanntmachung aller guten Mittel zur Heilung der sittlichen und gesellschaftlichen Wunden der Völker. Es handelt somit der Orden unverantwortlich, wenn er seine angebliche Vortrefflichkeit der Welt verbirgt, und wir haben das Recht, an der Güte seiner Zwecke zu zweifeln, weil das Gute die Finsterniß haßt. Dagegen heißt es: Wer böse ist, hasset das Licht und kommt nicht

ans Licht, damit seine Werke nicht offenbar werden. Oder ist es wahr, daß Wohlthätigkeit des Ordens letzter Zweck ist? Die ächte Wohlthätigkeit geht zwar verborgene Wege; allein ein Mal weiß man, daß der Orden seine Wohlthätigkeit in erheblichem Maße nur auf die Ordensbrüder ausdehnt, und könnte man auch die Uneigennützigkeit seiner Liebe in ihrer Ausdehnung auf alle Menschen nachweisen, müßte es nicht, sofern Wohlthätigkeit des Ordens Endabsicht wäre, unverständlich und lächerlich erscheinen, diesen Zweck in das Geheimniß zu hüllen und die Mitglieder mit einer Menge schrecklicher Eide zu verpflichten, denselben gegen Niemand zu offenbaren? Kein vernünftiger Mensch wird darum läugnen, daß Eckert Recht hat, wenn er sagt: „Mag nun Wohlthätigkeit, Wissenschaft, Moral oder Religion als Zweck genannt werden, keiner dieser Zwecke verträgt sich noch heute mit der ängstlichen Geheimhaltung, mit den Verschwiegenheitsseiden bei jeder Graduirung, selbst den Brüdern unterer Grade gegenüber.“ Entweder ist also der Orden eine große Spielschule für erwachsene Kinder, was Keinem einfallen wird zu behaupten, oder seine Zwecke vertragen sich nicht mit den religiösen und sittlich-gesellschaftlichen Grundprincipien, wie sie durch das Christenthum gelehrt und realisirt werden. Dieses letztere nachzuweisen wird nicht schwer fallen und kann unmöglich die Bemerkung eines höchst oberflächlichen Correspondenten der schlesischen Zeitung dagegen etwas versfangen, wenn er, um den Freimaurerbund gegen allen Argwohn sicher zu stellen, hervorhebt, daß hohe Persönlichkeiten, welche ein Interesse haben, alle religions- und staatsgefährlichen Tendenzen niederzuhalten, demselben angehörten; denn wahrscheinlich weiß derselbe nicht, daß die meisten Ordensglieder in höchster Unkenntniß über die beschworenen Geheimnisse des Ordens sind, so daß es durchaus nicht auffällig ist, wie Männer in ihm arbeiten und mit Geld und Ansehen ihn unterstützen, welche niemals ihre Hand bieten würden, wenn sie klar erkannten, welche Tendenzen als letzte Absicht verfolgt werden.

Außerst wichtig ist zur Charakterisirung des religiösen Standpunctes im Freimaurerorden die „kritische Geschichte der Freimaurerei von Fessler“, welche als Manuscript von der Großloge an die einzelnen Logen abschriftlich vertheilt worden, die also als authentische Urkunde zu betrachten. Hier liest man (cf. Eckert pag. 120): „In der Behandlung war ich weder Lutheraner noch Calvinist, nicht Katholik, nicht Atheist noch Deist, nicht einmal Christ; so mußte es denn auch kommen, daß mir der Jesus, wie ihn die Vernunft anerkennen und das edlerfühlende Herz verehren und lieben muß, unmöglich der Jesus der Kirche und der Theologie werden konnte.“ Dieß Bekenntniß des nackten Unglaubens an Jesus Christus als Gottessohn wird pag. 122 erläutert und verstärkt durch die Anlassung: „Jesus wollte weder das Judenthum reformiren, noch eine neue religiöse Secte bilden, noch auch eine Kirche errichten, sondern unter dem von ihm errichteten Reiche bloß den Zweck des effaischen Bundes theils erweitern, theils allgemeiner machen, theils unter einer einfacheren und der Vernunft angemesseneren Hülle verbergen.“ Im weiteren Verlauf wird dann die Gründung der Kirche durch die Apostel und die bekehrten Juden als ein Erzeugniß der Unwissenheit und Beschränktheit erklärt, indem dieselben ihre Synagogenverfassung nicht hätten vergessen können, „weßhalb sie dahin gearbeitet, das von Jesu gestiftete Reich Gottes in eine synagogenartige, dogmatisirende, verfolgende, herrschende Kirche zu verwandeln.“ Man hat hier also so viel Blasphemien als Worte oder Sätze. Unmöglich kann für das Angeführte bloß Fessler persönlich verantwortlich gemacht werden; denn seine Schrift ist Eigenthum der Großloge; diese hat Abschriften von selber versandt; sie hat somit die in dem Manuscript klar gelehrtel Verläugnung der Gottheit Christi und die hierin insinuirte Erklärung des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche als Product der Unwissenheit und des mindestens unabsichtlichen Betruges nicht gemißbilligt und verworfen, sondern durch Verbreitung dieser Lehren offen kund gegeben, daß die Verläugnung der christlichen Grundlehren sich mit dem Zwecke des Ordens wohl vertrage. Wenn daher auch in dem

Manifest, welches die Ordensobern in Deutschland unter dem Großmeistertum des Herzogs von Braunschweig im Jahre 1794 erließen, gesagt wird: „Durch das Christenthum hat der Bund seine Consistenz erhalten; das Christenthum hat ihn ausgebildet; die Göttlichkeit des Christenthums war die Hauptgrundlage seiner Lehre und seiner Zwecke,“ so ist doch unzweifelhaft, daß diese angebliche christliche Grundlage schon seit lange dem Orden abhanden gekommen. Factisch hat derselbe dieß anerkannt durch die Aufnahme der Juden in die Verbrüderung, und die vorzüglichsten maurerischen Sprecher bestätigen mit Worten, was der Orden in der That sanctionirt hat.

Man wolle bei der folgenden Darlegung der antichristlichen und antikirchlichen Bestrebungen im Freimaurerbunde nicht übersehen, daß kein Ordensbruder eine Rede halten oder drucken lassen darf, die nicht von den Obern approbirt ist. Somit sind sämtliche Auslassungen Ansicht des Ordens, nicht einer Person. In der Zeitschrift für Freimaurerei, als Manuscript für Brüder gedruckt zu Altenburg 1823 (cf. Edert pag. 255) wird die Zerstörung alles positiven Christenthums intendirt, indem gesagt wird: „Einigung der verschiedenen Kirchengenossen in der natürlichen Religion, Gleichheit der Rechte und Ansprüche, gemeinschaftliches Vergnügen und gemeinschaftliches philanthropisches Wirken sollen die Verbrüderung befestigen.“ Eben- daselbst wird nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß die Gottheit unpersönlich und daß die eigentliche Gottheit die Menschheit sey; denn der Bruder Maurer meint: „Man würde uns (die Maurer) der Abgötterei beschuldigen, wenn wir die Idee von Menschheit als moralische Person ebenso personificiren wollten, wie man die Gottheit zu personificiren pflegt.“ Des Pudels Kern also ist nach diesem Geständniß: Wir Maurer würden unsern Unglauben an Gott offen verkünden und an die Stelle des christlichen Gottes die Menschheit setzen, wenn wir nicht glauben müßten, daß man uns für Abgötterer hielte. Wenn der Atheismus unter den Fittigen des Maurerthums Platz hat, wie sollte das Christenthum daselbst auf große Ehre Anspruch machen? Wer kann es daher dem Prediger am neuen israelitischen Tempel zu Hamburg, Gotthold Salomon, Mitglied der Loge „zur aufgehenden Morgenröthe im Osten“ zu Frankfurt a. M., verübeln, wenn er in einer Logenrede ausruft: „Warum findet sich in dem ganzen maurerischen Ritual auch keine Spur von einem kirchlichen Christenthum? Warum wird der Name Christus nicht ein einziges Mal genannt, weder im Eide, noch im Gebet, das bei geöffneter Loge oder bei der Tafelloge verrichtet wird? Warum zählen die Maurer nicht von der Geburt Christi, sondern wie die Juden von Erschaffung der Welt? Warum ist in der Freimaurerei kein christliches Symbol? Warum Zirkel, Winkelmaaß, Waage? Warum nicht das Kreuz und die andern Martirerwerkzeuge? Warum statt „Weisheit, Stärke und Schönheit“ nicht das christliche Trio: „Glaube, Hoffnung, Liebe?“ Und Gotthold Salomon antwortet ganz recht: Alles das sey so und nicht anders, „weil ein kirchlich-christliches Maurerthum der schreiendste Widerspruch, wie ein ediger Zirkel, sey.“ Das Maurerthum hat mit dem wahren Christenthum nichts zu schaffen. Deshalb, als man zu Berlin die Juden nicht aufnehmen wollte, schrieb auch Graf Fernig, Vice-Präsident aller französischen Logen an Dr. Berend: „daß man in ganz Frankreich den Maureraspiranten nur nach seinem Leben, nicht nach seinem Glauben frage; der Gott der Maurer habe keinen besondern Namen; es sey der große Baumeister des Universums, und, fährt er fort: „die religiösen Vorurtheile des Mittelalters (das Christenthum) bewahren, heißt das Gesetz des Fortschritts läugnen; vorgeben, daß die Freimaurerei von christlicher Aera sich herleite, das heißt die feierliche Ueberlieferung der königlichen Kunst verkennen; wir waren früher als die Stiftung der christlichen Religion.“ Der Sinn all dieser Thorheiten ist der: die Freimaurerei will auch nicht einmal christlich scheinen! Bruder Kloss, der gelehrteste Maurerschriftsteller, Professor und Medicinalrath, ist darum auch sehr ungehalten gegen die, welche die Logen noch mit einem christlichen Anstrich versehen wollen; er hielt 1844 in der Meisterloge zur „Einigkeit“ einen Vortrag: „über die Unstatthaf-

tigkeit des Versuchs, ein positives Christenthum in die Freimaurerlogen hineinzuziehen," worin er bemerkt, daß 2500 Logen an den Grundsätzen festhielten, welche die Behandlung positiv christlicher Gegenstände verböten. Ihm schließt sich an ein evangelischer Prediger zu Frankfurt a. M., welcher in der „Latomia“ erklärt: daß auf der ganzen Erde nur die drei Berliner Logen specifisch christlich zu seyn prätendirten.

Um das Maas voll zu machen, wollen wir noch ein Paar Juden abhören. Der Eine, Dr. M. Hess, schreibt in der von einem evangelischen Prediger redigirten „Latomia“: Wenn Maurerlogen sich als christliche Institutionen betrachten und Nichtchristen den Zutritt nicht gestatten, so vergessen sie die wesentlichste Bestimmung der Maurerei: das im Menschengeschlechte wieder zu vereinigen, was durch kirchliche Meinungen wie durch bürgerliche Verhältnisse von einander geschieden ist. Vertieft die Maurerei diese ihre Bestimmung aus dem Auge, so dient sie nur, Irrthümer und Vorurtheile zu befestigen, von welchen die geläuterte Religion die Menschen zu befreien trachtet.“ Was der Jude unter Irrthümern und Vorurtheil, so wie unter geläuteter Religion versteht, geht deutlich aus der Fortsetzung hervor, wo derselbe in unnachahmlicher Schamlosigkeit das Christenthum verhöhnt, wenn er sagt: „Zwar stürzt ein Stein nach dem andern von der dichten Mauer, welche Männer, deren Lebenselement die Finsterniß ist, aus heiligem Trug und Sägung, aus Sagen und Legenden aufgeführt haben, um dem Licht der Vernunft (dem religionslosen Mäuschelthum) den Zugang zu versperrern und den blinden Glauben mit seinem Liebe: blinden Gehorsam, unversehrt zu erhalten. . . . Die Maurerhallen waren es, wo unter dem Schutze des Geheimnisses Edele (?) aus allen Classen und Ständen die Grundsätze lehrten und ins Leben riefen, die in der profanen bürgerlichen Gesellschaft noch als Kezereien und frevelhafte Neuerungen verpönt waren.“ Der Jude Hess wird noch übertroffen von dem Juden Ludwig Börne, welcher als Mitglied des Freimaurerbundes 1833 eine Rede hielt, worin derselbe ausführte: Die Herrschaft wurde geboren, mit ihr die Sklaverei. Die Bösen hielten Rath, ihre Herrschaft zu befestigen und erfannen das Christenthum und benutzten es, eine blutige Zwietracht unter die Menschen zu bringen. Dagegen verband sich der Maurerorden (cf. Eckert pag. 261 ff.). Ich könnte noch zahllose authentische Belege aus dem vortrefflichen angezeigten Buch beibringen, um zu beweisen, daß der Maurerorden der Kirche und dem christlichen Glauben feindlich entgegenstehe, daß in seinen Hallen die Glaubensgleichgiltigkeit privilegirt und selbst der Atheismus geduldet sey; allein für unsern Zweck sey es diesmal genug. Jeder Katholik, will er nicht Verrath an Kirche und Glauben üben, muß sich von diesem Bunde fern halten, und wo er aus Unwissenheit sich ihm hingeeben, ihn verlassen. Das strenge Verwerfungsurtheil der Kirche, das sie über die Freimaurerei gefällt, steht gerechtfertigt da und würde selbst dann gerechtfertigt erscheinen, wenn wir weniger von der Maurerei in ihrem antichristlichen Charakter wüßten; denn eine Thatsache ist, daß Katholiken, die sich der Maurerei zuwenden, fast durchschnittlich ihre kirchlichen Pflichten sträflich verabsäumen, die Sacramente meiden und dem Indifferentismus verfallen, von dem der Herr in der Offenbarung sagt: Weil du nicht kalt noch warm bist, darum will ich dich ausspeien aus meinem Munde.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-politisches Glaubensbekenntniß des Marquis von Valdegamas (Donoso Cortes.)

An Herrn Herausgeber des „Heraldo.“

Paris, 15. April 1852.

Mein Herr! Der „Heraldo“ (vom 8. d. M.) enthält einen Artikel, welcher der Vertheidigung des Rationalismus, des Liberalismus und des Parlamentarismus gewidmet ist. Sie zählen dort lobend alle die kostbaren Vortheile der freien Erörterung auf und citiren, um Ihre Lehren zu stützen, gewisse Worte, die ich im Jahre

1836 im Athenäum zu Madrid gegen das göttliche Recht der Könige ausgesprochen habe, Worte, die Sie beredt nennen, während sie höchstens wohlklingend waren.

Ich glaube, Sie daran erinnern zu müssen, daß ich bereits seit langer Zeit dergleichen Lobsprüche nicht mehr verdiene, und daß ich in Bezug hierauf von Ihnen nur Vergessenheit oder Tadel fordern kann. Zwischen Ihren Ansichten, welche ich selbst theilte, als ich noch ein junger Mensch war, und denen, zu welchen ich mich jetzt bekenne, besteht ein vollständiger Widerspruch und eine unüberwindliche Verschiedenheit. Sie glauben, daß der Rationalismus das Mittel sey, zur Vernunft, der theoretische Liberalismus, zur praktischen Freiheit, der Parlamentarismus, zu einer guten Regierung zu gelangen; daß die freie Forschung in Wahrheit das Mittel zum Zweck, daß endlich die Könige nichts Anderes als die Verförperung des menschlichen Rechtes.

Ich glaube im Gegentheil rücksichtlich des Rechtes, daß das menschliche Recht nicht existirt, und daß es kein anderes Recht gibt als das göttliche Recht. In Gott ist das Recht und die Concentration aller Rechte; im Menschen ist die Pflicht und die Concentration aller Pflichten. Der Mensch nennt sein Recht den Vortheil, der für ihn aus der Erfüllung der Pflicht des Andern, die ihm zu gut kommt, hervorgeht: das Wort Recht ist auf seinen Lippen ein fehlerhafter Ausdruck. Wenn er noch weiter geht, und seinen fehlerhaften Ausdruck in Theorie verwandelt, so entfesselt diese Theorie die Stürme auf der Welt.

Die freie Erörterung, wie Sie dieselbe verstehen, ist nach meiner Ansicht die Quelle aller möglichen Irrthümer und der Ursprung aller denkbaren Extravaganzen.

Was den Parlamentarismus, den Liberalismus und den Rationalismus betrifft, so glaube ich, daß der erstere die Negation der Regierung, der zweite die Negation der Freiheit, der dritte die Affirmation der Narrheit ist.

Was bist du denn aber, wird man mir sagen, wenn du weder für die freie Erörterung, wie sie in der modernen Welt verstanden wird, noch liberal, noch rationalistisch, noch parlamentarisch bist? Bist du Absolutist? Ich würde Absolutist seyn, wenn der Absolutismus der radicale Widerspruch aller jener Dinge wäre; aber die Geschichte lehrt mich, daß es rationalistischen Absolutismus gibt, daß es bis auf einen gewissen Punct liberalen und discutirenden Absolutismus gibt, und daß es umgekehrt absolute Parlamente gibt. Der Absolutismus ist also höchstens der Widerspruch in der Form, nicht der Widerspruch im Wesen, von jenen Lehren, welche berühmt geworden sind durch die Größe ihrer Verwüstungen. Der Absolutismus ist nicht der Widerspruch dieser Lehren; es kann kein Widerspruch vorhanden seyn zwischen Dingen von verschiedener Natur. Es ist eine Form, und nichts als eine Form; und ist es nicht die größte Absurdität, in einer Form den radicalen Widerspruch einer Lehre zu suchen, oder in einer Lehre den radicalen Widerspruch einer Form?

Der Katholicismus allein ist der Widerspruch der Lehren, welche ich bekämpfe. Gebt der katholischen Lehre eine Form, welche ihr wollt; trotz dieser Form wird Alles im Augenblick umgewandelt seyn und ihr werdet das Angesicht der Erde erneuert sehen.

Mit dem Katholicismus gibt es kein Phänomen, das nicht in die hierarchische Ordnung der Phänomene paßte, keine Sache, die nicht der hierarchischen Ordnung der Dinge sich fügte. Die Vernunft hört auf, Rationalismus zu seyn, d. h. sie hört auf, jener Leuchthurm zu seyn, von dem man sagt, daß er unerschaffen sey, um ihm das Privilegium zu geben, zu erleuchten, ohne von irgend Jemand angezündet zu seyn; sie wird wahre Vernunft, d. h. ein wunderbares Licht, das sich in sich concentrirt, und außer sich das glänzende Licht des Dogma verbreitet, den reinsten Reflex Gottes, des ewigen, unerschaffenen Lichtes.

Was die Freiheit betrifft, so ist die katholische Freiheit weder ein Recht in ihrem Wesen, noch eine Unterhandlung in ihrer Form; sie erhält sich nicht durch den Krieg; sie entsteht nicht aus einem Contracte, sie wird nicht erworben durch Eroberung. Sie ist nicht eine weinberauschte Bacchantin, wie die demagogische Freiheit: sie

schreitet nicht einher unter den Völkern mit den Reizen einer Königin, wie die parlamentarische Freiheit; sie hat nicht zu ihren Dienern Tribunen, die ihr den Hof machen; sie schläft nicht ein unter dem Gemurmel der Menge; sie hat keine permanente Armeen, die aus Nationalgarden bestehen; sie liebt es nicht, sich auf dem Triumphwagen der Revolutionen bequem niederzulassen.

Die Gebote Gottes sind das Brod des Lebens. Unter der Herrschaft des Katholicismus theilt es Gott den Regierten und den Regierenden aus, indem Er sich das unveräußerliche Recht vorbehält, sich von den Regierenden eben so wie von den Regierten gehorchen zu lassen. Unter dem Schutze und in der Gegenwart Gottes vereinigen sich Herrscher und Unterthan in einer Ehe, deren Heiligkeit sie mehr der Natur eines Sacramentes, als der eines Contractes nähert. Die beiden Theile finden sich implicite gebunden durch die göttlichen Gebote. Der Unterthan übernimmt die Pflicht, zu gehorchen, mit Liebe zu dem Herrscher, den Gott einsetzt; und der eingefetzte Herrscher geht die Pflicht ein, mit Liebe und Milde die Unterthanen zu regieren, welche Gott seinen Händen anvertraut. Wenn die Unterthanen gegen diesen Gehorsam und diese Liebe fehlen, so läßt Gott die Tyrannei zu; wenn der Herrscher gegen jene Liebe und Milde verstößt, so läßt Gott die Revolutionen zu. Durch die erstere werden die Unterthanen zum Gehorsam zurückgeführt; durch die letzteren werden die Fürsten zur Milde zurückgeführt. Eben so also, wie der Mensch das Böse aus dem guten Werke Gottes zieht, so zieht Gott das Gute aus dem schlechten Werke des Menschen. Die Geschichte ist nichts Anderes als die Erzählung der verschiedenen Ereignisse dieses riesenhaften Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem göttlichen Willen und dem menschlichen Willen, zwischen dem albarmerzigen Gott und dem widerspenstigen Menschen.

Wenn die Gebote Gottes genau beobachtet werden, d. h. wenn die Fürsten mild und die Völker gehorsam sind, und wenn beides von der Liebe unterstützt wird, dann entsteht aus der gleichzeitigen Unterwerfung unter die göttlichen Vorschriften eine gewisse sociale Ordnung, eine gewisse Lebensweise, ein gewisses individuelles und allgemeines Wohlseyn, welches ich Zustand der Freiheit nenne, und welches dieß wirklich ist, weil die Gerechtigkeit da herrscht, und die Gerechtigkeit macht uns frei. Hierin besteht die Freiheit der Kinder Gottes, die katholische Freiheit. Diese Freiheit ist keine bestimmte, besondere und concrete Sache; sie ist weder ein Organ des politischen Organismus, noch eine der verschiedenen socialen Institutionen. Dieß ist sie nicht; sie ist mehr: sie ist das allgemeine Resultat des guten Zustandes aller Organe; sie ist das allgemeine Resultat der Harmonie und Uebereinstimmung aller Institutionen; sie ist das, was die Gesundheit des Organismus im Allgemeinen ist, welche mehr gilt als ein gesundes Organ; sie ist das, was das Leben des socialen und politischen Körpers ist, welches kostbarer ist als das Leben einer blühenden Institution. Die katholische Freiheit ist das, was diese beiden Sachen sind, die vortrefflichsten unter den vortrefflichen, die, weil sie überall sind, aus diesem besondern Grunde, in keinem einzelnen Theile ihren Ort haben. Diese Freiheit ist so heilig, daß jede Ungerechtigkeit sie verletzt; so stark und so gebrechlich zu gleicher Zeit, daß Alles sie belebt, und die kleinste unregelmäßige Bewegung sie erschüttert; so voll Liebe, daß sie alle Menschen zur Liebe einladet; so mild, daß sie alle Menschen zum Frieden ruft; so eingezogen und bescheiden, daß sie, vom Himmel gekommen, um das Glück vieler zu begründen, von Wenigen nur gefannt und von Niemand beklatscht wird; sie selbst weiß nicht, wie sie sich nennt, oder wenn sie es weiß, so sagt sie es nicht, und die Welt kennt ihren Namen nicht.

Was die freie Erörterung betrifft, so ist nicht mehr Ähnlichkeit zwischen der katholischen Erörterung und der philosophischen Erörterung vorhanden, als zwischen der katholischen Freiheit und dem, was man politische Freiheit nennt. Der Katholicismus geht folgendermaßen zu Werke: Er nimmt einen Strahl des Lichtes, das ihm von Oben zukommt; er gibt ihn dem Menschen, um mit seiner Vernunft ihn zu befruchten, und der schwache Strahl des Lichtes verwandelt sich durch das Mittel der

Befruchtung in einen Lichtstrom, der die Horizonte erfüllt. Der Philosophismus im Gegentheil fängt damit an, geschickt mit einem dicken Schleier die Wahrheit und das Licht zu bedecken, das uns vom Himmel gekommen ist, und stellt der Vernunft ein unlösbares Problem, nämlich: durch das Mittel der Befruchtung die Wahrheit und das Licht aus dem Zweifel und der Dunkelheit zu erzeugen, welches die der Befruchtung der menschlichen Vernunft ausgesetzten Dinge sind. Der Philosophismus verlangt also vom Menschen eine Lösung, welche der Mensch nicht geben kann ohne vorläufigen Umsturz der ewigen und unveränderlichen Gesetze. Nach einem dieser Gesetze hat die Befruchtung nur die Kraft, den befruchteten Keim zu entwickeln nach den Bedingungen seiner eigenen Natur, und in seinem eigenen Sinne; so geht das Dunkle aus dem Dunklen, das Helle aus dem Hellen, das Ähnliche aus dem Ähnlichen hervor. Deum de Deo, lumen de lumine. Gehorsam diesem Gesetze ist die menschliche Vernunft, in ihrer Befruchtung des Zweifels, bei der Negation angekommen, und in ihrer Befruchtung der Dunkelheit bei der stockfinstern Nacht, und zwar durch das Mittel logischer und progressiver Transformationen, die in der Natur der Sachen selbst gegründet sind.

Bei der Verfolgung so verschiedener Wege ist es nicht zu verwundern, wenn der Katholicismus und der Philosophismus ein so verschiedenes Schicksal haben. Achtzehnhundert Jahre lang erörtert der Katholicismus auf seine Weise, und diese seine Weise zu erörtern hat ihm den Sieg in jeder Erörterung verschafft. Alles geht an ihm vorüber; die Sachen, die in der Zeit sind, und die Zeit selbst. Er selbst geht nicht vorüber. Er bleibt, wo Gott ihn hingesezt hat, unbeweglich in Mitten der großen Wirbelwinde, welche die allgemeine Bewegung ansacht. Er selbst lebt ein eigenes Leben in dieser Welt geborgter Leben. Der Tod hat nicht die Erlaubniß erhalten, sich ihm zu nähern, selbst in diesen untern und dunklen Regionen, die seiner Herrschaft unterworfen sind. Um seine Kräfte zu erproben sprach er einst zu sich selbst: Ich will ein barbarisches Jahrhundert wählen und es mit meinen Wundern erfüllen, und er wählte das dreizehnte Jahrhundert und schmückte es mit vier Monumenten, den herrlichsten, die das menschliche Genie aufgerichtet hat: die theologische Summa des heil. Thomas, das Gesetzbuch de las Partidas von Alphons dem Weisen (eine Compilation altspanischer Gesetze, welche das vollendetste Muster einer christlichen Gesetzgebung ist), die göttliche Comödie von Dante und die Cathedrale von Köln.

Seit viertausend Jahren erörtert der Rationalismus auf seine Weise, und auch er hat, um sein Andenken zu verewigen, zwei unsterbliche Monumente hinterlassen: das Pantheon, wo alle Philosophen liegen, und das Pantheon, wo alle Constitutionen liegen.

Was den Parlamentarismus betrifft, so läßt sich von ihm nichts sagen. Was würde aus ihm bei einem wahrhaft katholischen Volke, d. h. wo der Mensch von Jugend auf weiß, daß er Gott Rechenschaft geben muß, selbst von den unnützen Worten? Juan Donoso Cortes.

Jerusalem.

Die „Union“ widmet der Frage wegen der heiligen Dexter eine sehr einläßliche Untersuchung. Es bestehen darüber Verträge zwischen Frankreich und der Pforte von den Jahren 1673, 1740 und 1754. Nach diesen Verträgen gehören den Lateinern unbestritten 1) im Innern von Jerusalem: a) die zwei Kuppeln der großen Kirche von Jerusalem; b) in dieser Kirche der Tisch, auf welchem der Leib des Erlösers einbalsamirt worden und den man den Salbungstein nennt; c) in der gleichen Kirche die sieben Bogen, welche man die Bogen der heiligen Jungfrau nennt, von welchen wir (die Lateiner) nur noch die obere Terrasse besitzen; d) die Gräber von Gottfried von Bouillon, von König Balduin, von Philipp von Burgund und von Philipp I. von Spanien. 2) Außer Jerusalem: a) das Grab der seligsten Jungfrau; b) die

große Kirche von Bethlehem; c) die Grotte der Geburt, wo sich ein silberner Stern mit der lateinischen Inschrift befand: Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden. Die „Union“ bekennt, daß die französische Diplomatie, statt daß ihr einfach die Anerkennung dieser urkundlich zugesicherten Besitzungen von der Pforte ausgesprochen worden wäre, von der Pforte getäuscht worden sey. Der französische Botschafter habe zu der Ernennung einer Untersuchungscommission beigegeben, wodurch der Werth aller jener Urkunden in Frage gestellt worden sey. Es sey ein neuer Vergleich geschlossen worden, in welchem die Pforte sich verpflichtet habe 1) zur Zurückgabe der sieben Bogen der heiligen Jungfrau in ihren untern Theilen, ein Besitz, dessen wir seit einem halben Jahrhundert beraubt sind; 2) zur theilweisen Wiedereinräumung, nicht zu dem alleinigen Besitze des Grabes der seligsten Jungfrau, bei dem Bache Cedron, im Thale Josaphat, aus welchem die Lateiner seit 110 Jahren verdrängt sind; 3) zur Wiederanbringung des silbernen Sternes in der Grotte der Geburt; 4) zur Rückgabe des äußern Schlüssels der großen Kirche von Bethlehem und der zwei Schlüssel der Seitenthüren. Die Mönche gingen sonst nur durch ein Loch hinein, welches der Prinz Joinville bei seiner Reise nach Palästina in die Tempelmauer brechen ließ. Ueberdies erhielten die Mönche die Vollmacht, eine Kirche in dem gemischten und benachbarten Bethlehem, Beldjella genannt, zu bauen; zwei Häuser an ihrem Kloster, die an die Kirche des heiligen Grabes stoßen, zu erwerben, und endlich ihre Hauptkirche des Klosters zum heiligen Erlöser zu Jerusalem auszubessern. Das waren die Bedingungen, welche die französische Diplomatie durch die Unterhandlungen gewonnen hatte, ein türkischer Commissär sollte in Jerusalem sie in Erfüllung bringen. Allein die Vollziehung zögerte — auf einmal erscheint der Ferman in dem „Sicdele“ von Athen. Durch diesen setzt sich der Sultan als souveräner Richter über die Verträge. Der Ferman stellt den Lateinern nicht nur nicht zurück, was ihnen gehört, sondern er entscheidet Fragen, welche noch unerörtert waren, und beraubt sie unbestrittener Besitzungen. Augenscheinlich (sagt die „Union“) können die Dinge nicht so bleiben. Die Ehre unseres Landes, unsere nationale Würde, unsere vielhundertjährigen Rechte, unsere wichtigsten Interessen sind im Spiele.

R u s s l a n d.

Das „Univers“ bringt einen höchst merkwürdigen Brief einer Synode russischer Bischöfe an die Sorbonne von Petersburg d. d. 18. Juni 1718. Die Sorbonne hatte die Bischöfe zu einer Besprechung über die Unterscheidungslehren eingeladen. Die Bischöfe geben in diesem Briefe dem Vorschlage zur Wahl von beidseitigen Commissarien Beifall und sprechen den Wunsch nach einer Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche aus. Im Jahre 1848 kam man auf diesen Brief von 1718 wieder zurück und schlug den russischen Bischöfen vor, sie möchten einige Theologen beauftragen, mit Theologen von Rom über die Schrifttexte hinsichtlich des Papstes in Unterredung zu treten. Allein man antwortete: „die Vereinigung unter den Christen sey eine Angelegenheit, welche Gott allein angehe.“ Damit war also der Vermittlungsantrag, zu welchem man sich im Jahre 1718 geneigt gezeigt hatte, hundert Jahre später abgelehnt. Das „Univers“ wagt die Zuversicht auszusprechen, daß der gegenwärtige Kaiser Nicolaus, wenn Jemand den Muth hätte, ihm die Wahrheit zu sagen, zu einer solchen Vereinigung gern die Hand böte. Ist aber dem Kaiser Nicolaus nicht von Gregor XVI. in Rom die Wahrheit gesagt worden? Sie hat ihn erschüttert, aber nicht umgewandelt. Der Glaube ist eine Gnade Gottes. Wir wissen, daß in einem großen Theile von Frankreich an die Rückkehr des Kaisers Nicolaus zu der katholischen Kirche und in Folge davon an eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen geglaubt und dafür eifrig gebetet wird. Zu diesem Gebete möchten wir auch die Katholiken Deutschlands ernstlich auffordern. Welch' ein Heil für Europa, wenn die russische Nation mit ihrem kräftigen Heerführer in den Schooß der Kirche zurückkehren würde!